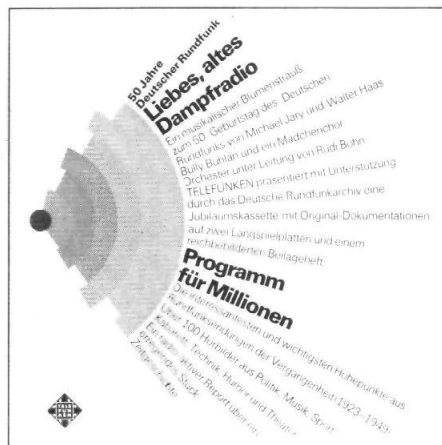


Wenn Medien feiern . . .

Neue Veröffentlichungen mit Dokumenten
aus der Frühzeit von Rundfunk und Platte



Offenbarungen, die den Nimbus Nikischs erklären, wird man von ihr freilich nicht erwarten dürfen: Was übereinstimmend als das Besondere des Nikisch-Dirigierens überliefert wird, sein Klangsinn und seine Kunst der Orchesterbehandlung, kommt in diesem Mitschnitt naturgemäß nicht zur Geltung: der Trichter-Klang ist recht eng, dünn und dynamisch schwach. Unschätzbar ist die Aufzeichnung allerdings insofern, als hier zu hören ist, daß der spontan gestaltende „Augenblicksmusiker“ Nikisch sein Orchester durchaus kapellmeisterlich beherrschte: Alles klingt sehr genau und niemals genialisch wild und wühlend. Die Interpretation selbst ist ausgeglichenem Temperaments und auch in der Gestaltung ohne Extravaganzen. Ein Teil der heftigeren Temporrückungen wird auf das Konto der bruchstückhaften Einspielungsweise gehen, zumal solche Brüche unvermittelt neben sehr „organischen“ Rubati stehen. Als hübsche Nebenerkenntnis wird einem zuteil, daß auch Anno 1913 der „Toningenieur“ schon unüberhörbar manipulativ seines Amtes waltete: Das berühmte Oboensolo auf der Fermate vor der Reprise des ersten Satzes wird akustisch dadurch vorbereitet, daß die Oboe schon einige Takte vorher aus dem Orchesterklang herausgeholt und deutlich „vorgezogen“ wird...

Ergänzt wird die erste Fünfte der Schallplatte durch drei Stücke, die Nikisch ein Jahr später mit dem London Symphony Orchestra aufnahm: Die Figaro-Ouvertüre bereitet heutigen Ohren wohl ebenso wenig Überraschung wie der Beethoven. Die erste Ungarische Rhapsodie ist in der rhythmisch sehr freien, aber künstlerisch sehr geformten Weise vorgetragen, die einem aus alten Klavieraufnahmen der Liszt-Schülergeneration bekannt ist. Am interessantesten ist die Oberon-Ouvertüre, weil nämlich Nikisch sie stilistisch weit mehr zu Liszt als zu Beethoven rückte. Da herrscht in den langsamen Takten der Eröffnung bei den Geigen eine Portamanto-Seligkeit, die uns heute schockt. Das Feiern geht indessen weiter: Inzwischen hat die Deutsche Grammophon eine Kassette herausgebracht (2721070, 75,- DM), die auf fünf LP's „Dokumente eines Beginns“ versammelt. Auch an ihrer Spitze die (ausgeliehene) Nikisch-Einspielung der Fünften, gefolgt von der Ungarischen Rhapsodie und ergänzt durch Nikischs Wiedergabe der Karneval-Ouvertüre von Berlioz, dann aber anschließend „in frühen Schallaufzeichnungen 1913 bis 1932“ Bekanntes und weniger Bekanntes von Richard Strauss, Furtwängler, Hans Pfitzner, Erich Kleiber, Otto Klemperer (Ravels „Alborada del gracioso“) und Oskar Fried bis hin zum Beethoven-Violinkonzert mit Wolfsthal und Gurlitt. Da die Platten zum Redaktionsschluß noch nicht vorlagen, muß die Besprechung nachgeliefert werden. Doch eines steht schon jetzt fest: Wer heute mit dem Sammeln von historischen Klangdokumenten beginnen will, den läßt die Gunst der Jubiläumsstunde so günstig wie nie zu einer achtbaren, nicht einseitig vokalen Grunddiskothek finden... ihd

Die Medien feiern Jubiläen, und die Schallplatte feiert mit: Zum fünfzigjährigen Bestehen des Rundfunks in Deutschland brachte Telefunken auf zwei Platten (ST 3020/1-2, 29,- DM) eine „Original-Dokumentation“ heraus, die in „über 100 Original-Hörberichten aus Politik, Musik, Sport und Kabarett“ einen „radio-aktiven Report über ein erregendes Stück Zeitgeschichte“ geben will: Eine Reverenz der Schallplatte vor dem jüngeren Geschwister Rundfunk, die von schlier heiligem Respekt zeugt: Denn was Walter Haas hier auf vier Plattenseiten flott montiert hat, ist der Form nach reiner Rundfunk geworden: Nicht „Original-Dokumentation“, sondern – recht effektvolle – Sendung unter Verwendung von Original-Konserven aus den Jahren 1923 bis 1949 (die übrigens größtenteils aus dem Deutschen Rundfunkarchiv zur Verfügung gestellt wurden). Über die Auswahl könnte natürlich, soll aber nicht gestritten werden. Zu attestieren ist ihr, daß sie viel akustischen Niederschlag wichtiger politischer, zeit- und mediengeschichtlicher Ereignisse zusammenbringt. Da sind Dinge dabei, die unter die Haut gehen. Morrisons Reportage vom Absturz des Zeppelins „Hindenburg“ 1937 in Lakehurst zum Beispiel. Und die Stimmen aus den zwanziger Jahren etwa signalisieren trotz ihrer bruchstückhaften Kürze, wie anders „die Welt“ damals doch war; sie geben Anschauungsunterricht zur Geschichte, der möglicherweise erhellender und jedenfalls schlagartig erhellender sein kann als langatmig-gründliche Sekundärdarstellungen. Nur: die Ausschnitte sind oft auf floskelhafte Kürze reduziert (Goebbels: „Wollt Ihr den totalen Krieg?“ – „Ja!“), und sie sind nicht selten in schicker Stockhausen-Kagel-Nachfolge akustisch verfremdet: durch Unterlegung und Überlagerung von Musik, „einschlägigen“ Geräuschen oder sogar durch Kombination zweier „Original-Dokumente“ – Stalins Stimme zum Beispiel ist unerkennbar, weil sie mit einem russischen Chorlied zusammengespannt ist. Dokumentation? Dokumente sind hier eher als Mittel zum Zweck einer zeitgeschichtlichen Reportage denn als Selbstzweck eingesetzt. Statt die Dokumente für sich selber sprechen zu lassen und den Kommentator dem Beiheft zu überlassen – dies wäre

doch wohl die mediengerechteste Form einer Diskus-Dokumentation –, packte man das Ganze rundfunkmäßig in Geräuschkolossal und eine Conference ein, die sogar noch in die Original-Ausschnitte erklärend eingreift, sich andererseits aber auch nicht scheut, rabiate Szenenwechsel mit einem dünnen „Aldann!“ oder „Es geht weiter!“ zu verbinden. Aber wie gesagt: Als Sendung zum Einmal-Verzehr ist dieses Zweiplatten-Opus durchaus hörensenswert, und das Beiheft ist informativ, und die Präsentation mit dem Angebinde eines freundlich-gerührten Schlagers „liebes altes Dampfradio“ (auf einer Zugabe-Single) ist so liebevoll, wie der Anlaß – Oma Schallplatte merkt, daß auch Tante Rundfunk in die Jahre kommt – es erwarten läßt. Vielleicht hätte man das Ding einfach nicht so anspruchsvoll Original-Dokumentation nennen sollen... Ein echtes „Original-Dokument“ hat indessen die Schallplatte in eigener Sache herausgebracht: 75 Jahre ist es her, daß, elf Jahre nach Emil Berliners Erfindung, in Europa die ersten Schallplattenfirmen gegründet und ihre Produkte hier gepreßt wurden. Die Deutsche Grammophon, in direkter Linie dem ersten Preßwerk in Hannover entstammend, feierte im September in Hamburg ihr Jubiläum – mit Peter Ustinov, Bundespräsident Heinemann und Karl Böhm als Festrednern und der Premiere der Auftragskomposition „1898“ von Mauricio Kagel –, in London wo Berliner noch ein paar Monate früher seine „Gramophone Company“ gegründet hatte, steht die entsprechende EMI-Fete – mit Gedda, Barenboim, Rothenberger und Previn auf der Künstlerliste – für Ende November auf dem Programm. EMI-Electrola gab aus diesem Anlaß die „erste Aufnahme einer Sinfonie in der Geschichte der Schallplatte“ neu heraus, die legendäre Aufnahme der Fünften von Beethoven mit den Berliner Philharmonikern unter Arthur Nikisch vom 10. November 1913. Sammler kennen die Einspielung schon aus amerikanischen LP-Umschnitten (Perennial Records, siehe Heft 1/72), sie verdient aber wegen ihres historischen Stellenwerts unstreitig das Interesse aller, die mehr als oberflächlichen musikalischen Gewinn aus der Schallplatte ziehen. Künstlerische